Der Stern.

Eine Zeitschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Erscheint monatlich zwei Mal.

Wo der Herr nicht bei uns wäre, wenn die Menschen sich wider uns setzen, so verschlängen sie uns lebendig.
Unsere Hülfe stehet im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. (Psalm 124.)

XXII. Band. 15. Oktober 1890. Nr. 20.

Die Zerstörung Jerusalems und des Tempels.

(Schluß.)

Mit Ruhe und Kaltblütigkeit schritten die Römer in der Belagerung vor. Wälle wurden aufgeworfen, Schutzdächer aufgebaut, und mit mächtigen Mauerbrechern wurde gegen die gewaltigen Mauern gepocht. Aber die Römer hatten es mit der Wuth und dem Wahnsinn der Verzweiflung zu thun. Die Juden machten die wildesten Ausfälle. Sie fragten nicht darnach, wie viele von ihnen dabei umkamen, wenn nur den Römern dabei Schaden zugefügt wurde. Titus konnte sein Leben mehrere Male nur durch die kaltblütigste Tapferkeit retten. Von Uebergabe durfte Niemand drinnen reden, Niemand an's Entfliehen denken. Dabei lagen Simon und Johannes fortwährend im wildesteu Bruderkriege gegen einander. Nur wenn die Mauerbrecher der Römer zu gewaltig anpochten, machten sie auf kurze Zeit Waffenstillstand und kämpften eine Weile gegen den Feind draußen. Titus mußte jetzt zu streugen Maßregeln greifen. Der Grimm seines Heeres wuchs mit dem Trotze der Juden. Er ließ eine Mauer um die Stadt ziehen, daß Niemand mehr aus noch ein konnte. Auf dem schmalen Raume zwischen dieser und der Stadtmauer suchten ausgehungerte Juden nach elenden Wurzeln. Sie wurden in Massen von den Römern aufgefangen und im Angesichte der Stadt gekreuzigt. Es wurden bald der Gekreuzigten so viele, daß es an Holz zu den Kreuzen gebrach.

Drinnen in der Stadt stieg der Hunger auf die gräßlichste Höhe. Alle Lebensmittel waren aufgezehrt. Viele Reichen gaben ihr ganzes Vermögen für ein Maß Korn. Vor Hunger wurden die Getreidekörner ungemahlen gegessen. Die Horden der Rebellen liefen in den Häusern wüthend umher und raubten alle Speisen, die sie noch fanden. Jedes Gefühl der Menschlichkeit hörte auf. Frauen rissen ihren Männern, Söhne ihren Eltern, Mütter ihren Kindern die Speisen aus dem Munde. Zuletzt ward die Noth so groß, daß man vor Hunger Gürtel, Schuhe und das Leder an den Schilden zernagte. Man suchte

Speise an unfläthigen Orten; verfaultes Heu und Dinge, die wir gar nicht nennen mögen, wurden verzehrt. Von wüthendem Hunger gepeinigt, baten viele Bürger die Räuber um einen gnädigen Tod durch's Schwert. Man erwiederte ihnen hohnlachend, sie möchten warten, bis ihnen der Hunger den Garaus mache. Die Pest entstand. Anfangs begrub man die Todten noch. Jetzt warf man sie nur noch über die Mauer in die Schluchten des Berges. Die Dächer, die Straßen und Gassen lagen voll Leichname aus allen Lebensaltern. Bleiche, hohläugige Jammergestalten, die schon zu schwellen anfingen, schlichen wie Schatten umher und fielen auf den Gassen todt zur Erde. Die Zahl Derer, welche durch Pest und Hunger hingerafft wurden, ist unglaublich. Nur zu einem Thore waren innerhalb 6 Wochen 115,880 Todte hinausgeschafft worden. So berichtete in den letzten Tagen vor dem Tempelsturm Mannai, der Sohn des Lazarus, welcher das Amt gehabt hatte, die Leichen zu zählen. Zuletzt wurde der Hunger zum Wahnsinn und zur thierischen Wuth. Es ward Menschenfleisch gegessen und Menschenblut getrunken. (Siehe 5 Moses, 28. Kap.) Und je höher die Noth stieg, um so höher stieg das Laster, die Unnatur und die Verruchtheit. Statt ihre Kniee vor Gott zu beugen, verübten die Räuber im Tempel und auf den Gassen so unnatürliche Laster, daß man sie mit Worten nicht nennen kann.

Der menschenfreundliche Titus, that jetzt noch das Aeußerste, das wahnsinnige Volk zur Uebergabe zu bewegen; aber vergebens. Er hob seine Hände zum Himmel auf, daß er nicht schuld sei an solchen Gräueln. Trotz des Verbots der wilden Zeloten gelang es in dieser höchsten Noth einem beträchtlichen Theil dieser unglücklichen Einwohner, in's römische Lager zu entkommen. Hier gab es Speise genug. Doch die Ausgehungerten fielen zu gierig darüber her. Vom Hunger waren sie errettet und starben nun am Essen. Plötzlich verbreitete sich im römischen Lager die Nachricht, viele Juden hätten ihr Geld verschluckt, weil sie es nicht anders aus der Stadt hätten bringen können. Die Geldgier suchte auch nach diesen Schätzen. In einer Nacht wurden 2000 jüdischen Ueberläufern die Leiber aufgeschnitten. Nur, als sich der römische Feldherr in's Mittel legte, hörten die Wüther auf.

Vor dem letzten Sturme machte Titus den letzten Versuch, den Tempel zu retten. Voll wehmüthiger Entrüstung rief er aus: „Ich bezeuge bei den Göttern meiner Väter und bei dem Gotte, der einst, doch jetzt nicht mehr, huldvoll sein Auge auf diesen Ort richtete: Ich will diesen Tempel erhalten, wenn ihr es auch selbst nicht wollt!" Aber in Gottes Rath hieß es anders. Selbst der Jude Josephus ruft aus: „Nicht durch Menschen ist Jerusalem gefallen, sondern durch das Gerichtschwert Gottes."

Die ganze untere Stadt und die Burg Antonia hatten die Römer jetzt inne. Die Gegenwehr der Juden war matter geworden, ihr Trotz nicht. Titus hatte zwar strengen Befehl gegeben, den Tempel zu schonen, aber sein Heer gerieth immer mehr in Wuth. Sechs Tage lang hatten bereits die Mauerbrecher unaufhörlich gegen die Fundamente der östlichen Tempelhalle gestoßen, aber umsonst. Da stieg bei einem neuen wüthenden Sturme ein gemeiner römischer Soldat auf die Schulter eines andern und schleuderte einen Feuerbrand durch ein goldenes Fenster in den Tempel. Der Wurf zündete. Die Juden erhoben ein Jammergeschrei. Bald stand der ganze Tempel in Flammen.

Nun hatte alle Barmherzigkeit ein Ende. In ihrer Wuth mordeten die Soldaten Alles, was ihnen vorkam, Kinder und Greise, Männer und Weiber. Die Gassen und Straßen waren voller Leichname. Der ganze Hügel schwamm vom Blute der Gemordeten. Titus ging mit seinen Anführern hinein in's Allerheiligste. Er befahl, man sollte die Soldaten mit Schlägen zum Löschen zwingen. Es war umsonst. Wuth und Raubsucht machten sie taub auch gegen Schläge. Der ganze Tempel wurde ein Raub der Flammen. Das Gemetzel dauerte ohne Unterbrechung bis in die Nacht hinein; Menschenblut floß so reichlich, daß das Feuer an manchen Orten durch dasselbe gelöscht wurde. Das ist geschehen am 10. August des Jahres 70 nach Christi Geburt.

Noch immer war die obere Stadt in den Händen der Juden, und in unglaublicher Verstockung verwarfen sie auch jetzt noch jedes Anerbieten des menschenfreundlichen Titus zur gütlichen Uebergabe. Der Kampf dauerte noch einen Monat, ehe dieser Trotz gebrochen war. Was nun fliehen konnte, floh. Die beiden Anführer verkrochen sich in unterirdischen Höhlen. Den Johannes trieb der Hunger zuerst hinaus. Simon wollte sich mit etlichen Genossen durch die Erde graben und entfliehen. Aber er kam nicht weit; da waren die Lebensmittel zu Ende. An der Stelle, wo der Tempel gestanden hatte, kroch er aus der Erde. Johannes ward zu ewigem Gefängniß verurtheilt, Simon im Triumph nach Rom geführt und dort getödtet. Am 11. September war die Eroberung vollendet. Die Zahl Derer, welche während der Eroberung um's Leben gekommen sind, beläuft sich auf 1,100,000. Während der ganzen jüdischen Empörung verloren 1,500,000 ihr Leben. 97,000 wurden gefangen weggeführt. Dieser Rest ist theils umgekommen in den Kampfspielen, wo die Gefangenen wilden Thieren vorgeworfen wurden, theils in die Sklaverei verkauft, dreißig Juden für einen Silberling. 12,000 verhungerten noch, weil ihnen die römische Wache aus Haß keine Speise gab. Das geschah an den Einwohnern. Die Stadt selbst wurde dem Boden gleich gemacht. Es blieb buchstäblich kein Stein auf dem andern. Das ist die Trübsal, wie sie noch nie da gewesen ist von Anfang der Welt bis hierher.

Seit der Zerstörung Jerusalems hat Israel aufgehört, ein eigenes Volk zu sein. Es ist zerstreut in alle Länder und ist eine Fabel und ein Sprichwort geworden unter allen Völkern. An ihm ist erfüllet, was Gott geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten.

Menschenwitz hat die Erfüllung der göttlichen Weissagungen über Jerusalem wieder zu nichte machen wollen. Der Kaiser Julian, der Abtrünnige, gestattete den Juden den Wiederaufbau ihres Tempels. Er selbst hat durch seinen Statthalter Alypius keine Mühen und Kosten zu diesem Zwecke gespart. Der Thon wollte mit dem Töpfer rechten. Der heidnische Schriftsteller Ammianus Marcellinus erzählt uns mit kurzen Worten: „Mächtige Erdbeben zerrissen dreimal wieder den Boden, auf dem der Grund zum Tempel gelegt war; auch schossen furchtbare Flammen aus der Tiefe des Berges und zerstörten dreimal den dreimal wieder angefangenen Bau. Da erschracken die Juden und flohen von der öden Stätte und zerstreuten sich wieder in alle Welt. „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten."

Die „Mormonen" sind willkommen.

Folgender Artikel erschien in der „Denver News" (Colorado) vom 27. August 1890:

F. C. Henry ist aus dem San Luis-Thal zurückgekehrt. Er wurde gestern von einem Reporter der „News" in Betreff der Berichte befragt, welche aus dem Süden kommen und einen großen Einzug von Mormonen in dieser Region prophezeien. „Es ist Alles wirklich wahr," antwortete Herr Henry. „Wir versuchten Jahr um Jahr die besser situirten Nicht-Mormonen für jene fruchtbare Gegend zu interessiren, doch ungeachtet der erstaunlichen Aufweisung von Produkten, welche so reichlich von der Güte derselben Zeugniß ablegen, ungeachtet des Geldes, das wir zum Bekanntmachen der seltenen Hülfsquellen jener Gegend verausgabten, ist dieses fruchtbare Thal doch nicht mit energischen Männern und Frauen bevölkert worden, welche im Stande wären, es so blühend zu machen, wie es sein sollte. Wir haben eine halbe Million Acres Land, alles gut bewässert und zum kultiviren bereit, auf welchen noch kein einziger Ansiedler ist. Es waren hier früher einige Bauern, wie sie sich nannten, welche von dem mit Heuschrecken heimgesuchten Kansas herkamen; einige Familien kamen und nahmen gewisse Ländereien auf lange Termine und versuchten dann Geld darauf zu borgen. Alle diese Nichtswürdigen haben ihre Zelte zusammengepackt und sich davongemacht, nachdem sie noch Alles, was sie finden konnten, wegstahlen; doch wir sind froh, daß sie fort sind.

Was wir jetzt wollen, ist eine gute, beständige und industrielle Klasse Leute, um diesen Theil des Landes in das zu verwandeln, was er sein sollte — der Garten des Westens. Um Leute dieser Art hieherbringen zu können, hatten wir mit den höheren Beamten der Mormonenkirche verschiedene Unterhandlungen; wir zeigten ihnen, welchen großen Nutzen aus dem Samen, welcher in dieses fruchtbare Erdreich gesäet wird, gezogen werden kann. Wir erklärten ihnen unsere Pläne, nach welchen die weiten Flächen werthvollen und unbewohnten Landes bevölkert werden können; wohlhabende Ortschaften und große Früchte- und Getreidefarmen, welche Diejenigen jenes Glaubens bereichern, die diese Vorschläge annehmen, werden das Resultat sein.

Die Leiter der Kirche sind von den Aussichten eingenommen, und die Einwanderung wird bald beginnen. Ich will gerade hier sagen, daß ich Alles, was in meiner Kraft liegt, für die Mormonen thun werde, welche in jenes Thal kommen wollen. Wenn ein armer Mann mich anfrägt um ein Stück Land und kein Geld hat, es zu bezahlen, so will ich seinen Schuldschein oder eine Bürgschaft auf sein Eigenthum annehmen. Ich glaube an Mormonismus. Der Mormone trinkt nicht, spielt nicht; er ist höflich und anständig; er will nicht stehlen, und er theilt seine letzte Kruste Brod mit dir, wenn du hungrig bist.

In Betreff von Polygamie sage ich, es ist ein leeres Gespenst, die Mormonen von heute üben sie nicht aus. Ich weiß, daß dieses eine Thatsache ist. Ich wünsche nicht, daß ihr denkt, ich sei ein Mormone, denn ich bin keiner; doch Polygamie ist mit ihnen ein todter Buchstabe. Ich hörte letzte Woche einige Mormonen predigen. Ich besuchte eine ihrer Versammlungen, in welcher drei von ihren Führern anwesend waren. Sie erschienen

mir recht patriarchalisch und schienen eine Art väterliches Gefühl für ihre Herde zu empfinden; doch nicht aus einem einzigen Worte, welches sie äußerten, konnte ich eine Anspielung auf jene empörende Erinnerung aufspüren, welche rasch ein Märchen vergangener Zeiten wird.

Sie sprachen zu ihrem Volke vom Nutzen der Erziehung, von der Nothwendigkeit zu arbeiten und über das Wesen der Mäßigkeit, und ich hörte niemals so viele kräftig eindringende und moralische Belehrungen, als hier gegeben wurden.

Die Umwälzung, welche die Mormonenkirche mit dem Volk seiner Adoption ausgearbeitet hat, ist mir wahrlich wunderbar. Diese Kirche hat von allen Klassen die Unwissenden, Schwachen und sogenannten nichtsnutzigen Menschen genommen und selbstständige Männer und Frauen aus ihnen gemacht. Deshalb begünstige und unterstütze ich die Einwanderung der Nachfolger von Brigham Young. Sie fügen Niemanden Böses zu. Sie sind in der Waage der Menschen tausendmal größer und besser, denn mancher Nichtswürdige, der sie verspottet und seinem Schneider noch die Kleider schuldig ist, die er trägt. Sie verdienen eine ehrliche Existenz und bezahlen für das, was sie erhalten.

Die Mormonen werden kommen. Wir erwarten innert sechs Monaten 1000 Familien. Mehr als 3000 menschliche Wesen erhalten schon jetzt Kleider und Nahrungsmittel von dem gleichen Erdreich, und sie sind Mormonen, ein Jedes von ihnen. Darum laßt aufrührerische Redner über ihre angebliche Polygamie schwatzen. Unser Land wird ihnen günstig sein. Wir wünschen solche Leute — sie sind uns willkommen, und jeder Vortheil soll ihnen gewährt werden, um Heimaten im San Luis-Thale zu gründen."

Auszug von Korrespondenzen.

Salt Lake City, den 12. August 1890.

Geliebte Geschwister!

Habe seit meiner Ankunft in Zion den „Stern" regelmäßig gelesen und mich an den Zeugnissen, die ich darin fand, herzlich gefreut, und ich ersehe daraus, daß die deutschsprechenden Heiligen der letzten Tage in und außerhalb Zion eifrig bestrebt sind, ihrem Bündnisse mit dem lieben Gott nachzukommen. Ich fühle mich sehr glücklich, im Stande zu sein, auch mein Zeugniß den Lesern dieser lieben Zeitschrift vorzulegen.

Es ist wirklich wahr, daß der Herr oft wunderbare Mittel und Wege gebraucht, um seine Kinder aus dem Weltgewühle herauszuziehen und dieselben nach dem allgemeinen Versammlungsorte zu führen.

Im November 1888 verließ ich den Staat California, wo ich mich mehrere Jahre aufgehalten hatte, und segelte nach den Sandwichsinseln im Stillen Ozean, um dort meine zerrüttete Gesundheit wieder zu erholen. Eines Morgens spazierte ich den prächtigen immergrünen Allee'n der Stadt Honolulu entlang, über Pläne nachdenkend, wie ich in Zukunft mich wieder im Schooße der Vergnügen der Welt ergötzen wolle; denn mein Zustand hatte binnen wenigen Wochen sich so gebessert, daß ich im Begriffe stand, bald wieder nach den

Vereinigten Staaten zurückzukehren. Auf einmal wurde meine Aufmerksamkeit auf das Bild eines einzelnen Auges gelenkt, das oberhalb am Eingangsthore einer Kirche abgemalt war, und darunter stand in englischer und unter diesem in der Sprache der Eingebornen folgende Inschrift, auf deutsch lautend: „Versammlungshaus der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage." Obschon ich eine streng-katholische Erziehung genossen hatte — bis zu meinem Eintritt in das Lehrerseminar in Rorschach — so wurde ich dort und später in den Vereinigten Staaten mit vielen Religionsgenossenschaften der heutigen sogenannten christlichen Welt bekannt, und während meiner Laufbahn als Lehrer der öffentlichen Schulen in diesem Lande, welchem Amte ich bis zum Jahre 1884 meistentheils oblag, hatte ich genügend Gelegenheit, die Prinzipien der verschiedenen Denominationen — römisch und protestantisch — kennen zu lernen, und ich kam endlich zum Entschlusse, „Religion" als ein etwas noch zu wenig entwickeltes Unbekanntes auf die Seite zu setzen und mit der Majorität der Erdenbürger bloß für die Welt zu leben.

Als ich jenes Bild des einzelnen Auges und die Inschrift darunter sah, fühlte ich mich so angezogen, daß ich stehen blieb und nachdachte, ob ich je von dieser Sekte gehört hätte. Ich konnte mich nicht entsinnen und fühlte in mir einen regen Trieb, mehr darüber ausfindig zu machen. Ich ging in das nebenangebaute Wohnhaus, frug nach dem Pastor der Kirche und war so glücklich, ihn selbst vor mir zu haben. Es war ein Missionär der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, und er gab mir auf meine Fragen sehr gerne alle Auskunft, die ich wünschte. Er sagte mir auch, daß die Kirche, der er zugehöre, meistens unter dem Namen „Mormonenthum" bekannt sei. Ich hatte noch sehr wenig gehört von den Mormonen. Meine Ansicht war, daß es eine soziale Verbindung wäre, die dem Prinzip der Vielweiberei huldige. Ich hatte oft in den Zeitungen gelesen, wie die Anhänger dieser Gesellschaft durch die Gerichte der Vereinigten Staaten prozessirt und verurtheilt wurden — denn Polygamie ist in den Gebieten der Vereinigten Staaten nicht überall erlaubt. — Ich war selbst nicht feindlich gestimmt gegen die Gesellschaft, wie ich sie damals nannte, denn ich war immer sehr liberal gesinnt; vielmehr dachte ich, daß die Mitglieder der Organisation gute Menschen sein müssen, weil unsere Christen von heutzutage schwerlich mit einer Frau friedlich beisammen bleiben können, während die Mormonen mehrere Frauen zu erhalten im Stande und dabei glücklich sind.

Der liebenswürdige Missionär der Kirche Jesu Christi gab mir noch weitere Aufschlüsse, und ich begann mich immer mehr zu interessiren. Er war dann so gut, mir das Werk von Orson Pratt zu leihen, welches ich gründlich durchlas; ferner las ich die Offenbarungen durch den Propheten Joseph Smith, und nachdem ich diese Werke gehörig betrachtet hatte, war ich überzeugt, daß Joseph Smith wirklich ein Prophet war, daß er als Instrument in der Hand Gottes die Offenbarungen erhielt, die er uns gegeben, und daß die Kirche der Heiligen der letzten Tage das Königreich ist, von dem Daniel in seinen Prophezeiungen gesprochen und auch Johannes in seiner Offenbarung erwähnt hat. Ich fühlte mich sehr glücklich, daß der liebe Gott meine Augen geöffnet hat und bat alsdann getauft zu werden. Am 15. Dezember 1888 wurde ich auch dieses Glückes theilhaftig und wirkte sodann in der Kirche als Lehrer der

Missionsschule in Laie, dem Sammelplatze der Eingebornen, bis dieselben fähig sind, nach Zion auszuwandern.

Letzten April wurde ich ehrenvoll von der Mission entlassen, und gehorsam dem Rathe meiner Obern kehrte ich nach den Vereinigten Staaten zurück — aber nicht, um mich wieder in den Tumult der Welt zu stürzen, sondern ich steuerte direkt nach Zion und langte dort am 21. April glücklich an. Zion ist der Schmelztiegel der Heiligen Gottes, wo das Unreine von dem Edeln gesondert wird; es ist die Tenne, wovon Christus gesprochen hat, wo der Same von der Spreu getrennt wird; es ist das Fischernetz, wo die Guten von den Faulen ausgesondert werden.

Damit Sie auch wissen, wo ich herstamme, will ich noch beifügen, daß ich in Mörschwil, Kt. St. Gallen, geboren und erzogen wurde. In den Jahren 1866—69 besuchte ich die Realschule in Rorschach, nachher das Lehrerseminar daselbst bis zum Frühjahr 1872 unter der Leitung des tüchtigen Pädagogen Phil. Largiadèr und war dann Lehrer in Wittenbach vom Mai 1872 bis Juli 1873. Im August desselben Jahres wanderte ich nach den Vereinigten Staaten aus, und jetzt bin ich hier in der Salzseestadt eifrig bemüht, nach den Grundsätzen und Verordnungen der Kirche gemäß zu leben und Zeugniß zu geben von der Wahrheit des ewigen Evangeliums, das wahrhaftig nur in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage zu finden ist.

Indem ich mich dem Gebete der Heiligen empfehle, verbleibe ich in aller Liebe Ihr Bruder in Jesu Christo Joseph G. Füger.

Strafen.

„Man will doch seinen Kindern eine Erziehung geben!" tönte es klar und deutlich zu meinem Fenster hinauf, und ich hätte lachen mögen, wenn es nicht zum Weinen gewesen wäre.

Die Frau, welche, so salbungsvoll sprach, bewohnte mit ihrem Mann und zwei krüppelhaften Kindern einen Zigeunerwagen, der zu jener Zeit zufällig auf einem freien Platz hinter unserm Hause stand. Der Tag war schwül gewesen, und auch am Abend herrschte noch eine fast erdrückende Gewitterluft. Mann und Frau begaben sich zu einem kühlen Trunk in's Wirthshaus. Die Kinder wurden in den Wagen gesperrt und schrieen, gequält von Angst, Hitze und Ungeziefer, jämmerlich. Als das Elternpaar spät nach Hause kam, wurden schreckliche Prügel ausgetheilt. Ein Vorübergehender legte sich eben auch nicht sanft in's Mittel und erhielt jene mir unvergeßliche Antwort. Wie oft erhalten aber auch Kinder, welche keinen Vagabunden angehören, Strafen zur Unzeit! wie wenige Eltern handeln immer nach dem Grundsatz, daß eine Strafe nur ein Mittel zur Besserung und nie ein Racheakt sein darf! Hier und da bringen die Strafen geradezu die entgegengesetzte Wirkung hervor, und wenn die Erzieher nachdenken möchten, würden sie schweigen und Nachsicht üben. In fliegender Empörung fällt aber der Streich — und ist nie mehr zurückzunehmen. Man straft ein kleines Kind, weil es weint. Sein Geschrei ist lästig und stört mißtönend die Ruhe und das Behagen des Hauses — aber die mütterliche

Natur gab dem armen Geschöpf die kläglichen Laute, damit es seinen Schmerz künden könne, auch ehe es gelernt, die Sprache zu gebrauchen. Es ist krank und fieberheiß und möchte Kühlung und Pflege fordern, statt dessen empfängt es finstre Blicke, drohende Worte und — Schläge. Furchtsam und enttäuscht läßt es das Köpfchen sinken und äußert seine Qual nicht mehr. Vielleicht kehrt es bald in seine lichte Heimat zurück und lächelt dann vom Himmel herab über die Beschränktheit und Thorheit der klugen Leute, die es erziehen wollten und nur peinigen konnten. Es ist thöricht, ein Kind zu schlagen, dessen Aeußerungen man noch nicht versteht, aber es ist noch thörichter, ein größeres und klügeres Kind zu schlagen, wenn es eine Unart begangen hat, die es vergessen soll, denn mit den Streichen ist dieser Unart ja eben ein bleibendes Denkmal in der Erinnerung der Kleinen gesetzt. In der sogenannten guten alten Zeit gab man, wenn Marksteine auf den Feldern gesetzt wurden, den wilden Jungen harte Ohrfeigen, damit sie nimmer und nimmer vergaßen, was geschehen war und nie an den Marksteinen rückten. Noch in alten Tagen erinnerten sich die Leute, welche die Streiche empfangen, genau an den schmerzlichen Vorgang. Daran denken aber die Erzieher nicht, wenn sie ein Kind strafen, weil es ein häßliches Schimpfwort wiederholt, das es zufällig einmal auf der Straße gehört. Mit den Schlägen prägen sie dem Kind das Wort erst recht ein. Wenn sie das Schimpfwort gar nicht beachten würden, wenn das Kind nicht den kleinsten Eindruck damit hervorbrächte, wenn das Kleine nur immer schöne und gebildete Ausdrücke von seinen Eltern vernähme, glitte das vereinzelte häßliche Wort gewiß bald von seinem Gedächtniß ab, und keine ärgerliche Wiederholung fände statt. Die Prügel stiften da nichts Gutes, sondern nur Schlimmes. Auch wenn die Kleinen ungeberdig sich zeigen, sind Schläge eine schlechte Erziehungsmethode. Die Heftigkeit wird viel besser mit Ruhe als mit Gewalt besiegt. Ein Kind, das sich auf dem Boden wälzt, um sich schlägt und stößt, soll erfahren, daß es mit solchem Wüthen gar nichts erreicht. Unbewegt vernehmen die Großen sein Geschrei und eilen weder herbei, um ihm den Willen zu thun und es mit Liebkosungen zu beschwichtigen, noch um ihre Entrüstung zu verkünden und es zu bestrafen. Die kleinen Tyrannen werden am schnellsten wieder hold und freundlich, wenn man sich scheinbar gar nicht um ihr Toben kümmert. Alle kleinen Menschen äußern hie und da solche Wuthausbrüche, doch sind dieselben für den einstigen Charakter nicht von Bedeutung und verschwinden oft ganz von selbst mit der Zeit. Schläge stiften bei solchen Gelegenheiten mehr Schaden als Nutzen. Wenn der Zorn und das Geschrei der Großen ärger ist, als der Lärm der Kleinen, so kommt die Tugend doch nicht zu ihrem Rechte.

Wer seine Kinder gut erziehen will, gehe ihnen mit gutem Beispiel voran und hüte sie, daß sie nicht unartig werden. Das Letztere ist viel leichter zu erreichen, als man gewöhnlich annimmt. Die Kinder, welche nur sanfte Behandlung erfahren, werden auch sanft, und der Eigensinn wie der Trotz beugen sich vor einer nie wankenden Konsequenz. Bei kleinen Kindern sollten die Eltern recht genau überlegen, ehe sie eine Strafe ertheilen, ob dieselbe auch wirklich verdient und ob sie für die Besserung unumgänglich nöthig ist und gute Dienste leistet. Bei größeren Kindern sollten die Schläge aber ganz wegfallen — sie schädigen das Ehrgefühl.

Der Stern.

Deutsches Organ der Heiligen der letzten Tage.

Jährliche Abonnementspreise:
Für die Schweiz Fr. 4; Deutschland Mk. 4; Amerika 1 Dollar. — Franco.
Redaktion: Theodor Brändli, Postgasse 36.

Bern, 15. Oktober 1890.

Officielle Erklärung

an Alle, die es betreffen mag.

Infolge von Depeschen, welche für politische Zwecke von Salt Lake City ausgesandt und weit verbreitet wurden, die Angabe enthaltend, daß die Utah-Kommission in ihrem Bericht an den Sekretär des Innern die Behauptung aufstelle, daß immer noch Vielehen eingesegnet werden und daß seit dem letzten Juni oder im verflossenen Jahre in Utah etwa vierzig oder mehr derselben eingegangen wurden, sowie auch, daß die Leiter der Kirche in öffentlichen Reden die Fortsetzung der Ausübung der Polygamie gelehrt, dazu ermuthigt und angetrieben haben;

erkläre ich als Präsident der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage hiermit in feierlichster Weise, daß diese Beschuldigungen falsch sind. Wir lehren Polygamie oder Vielehe nicht und erlauben auch keiner Person, in die Ausübung derselben einzutreten, und ich bestreite die Angabe, daß während der genannten Zeitperiode vierzig oder irgend eine andere Anzahl Vielehen in unseren Tempeln noch in irgend einem andern Ort in diesem Territorium eingesegnet wurden.

Ein Fall wurde berichtet, in welchem die Parteien angaben, daß im Frühjahr 1890 die Trauung in dem Endowment-Haus in Salt Lake City vollzogen wurde; doch bin ich bis jetzt noch nicht im Stande gewesen zu erfahren, wer die Ceremonie vollzogen hatte, und was auch immer in dieser Sache geschehen ist, geschah ohne mein Wissen. Infolge dieser angeblichen Begebenheit wurde das Endowment-Haus auf meine Instruktion hin sofort niedergerissen.

Da vom Kongreß Gesetze gemacht wurden, welche Vielehen verbieten, und diese Gesetze durch das höchste Tribunal als verfassungsgemäß oder konstitutionell erklärt worden sind, erkläre ich hiermit meine Absicht, mich diesen Gesetzen zu unterwerfen und meinen Einfluß auf die Glieder der Kirche, über welche ich präsidire, geltend zu machen, daß sie gleicherweise thun.

Es ist in meinen Lehren zu der Kirche, oder in den Lehren meiner Gefährten während der genannten Zeitperiode nichts enthalten, welches vernünftigerweise so aufgefaßt werden könnte, als ob dadurch Polygamie eingeschärft oder

dazu ermuthigt werde. Und wenn irgend ein Aeltester der Kirche eine Sprache führte, welche solche Belehrungen zu enthalten schien, so wurde es ihm sofort verwiesen.

Und ich erkläre nun öffentlich, daß mein Rath zu den Heiligen der letzten Tage ist, daß sie sich von dem Eingehen irgend einer Ehe, die durch das Gesetz des Landes verboten ist, enthalten.

Wilford Woodruff,
Präsident der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

(Aus der «Deseret News» vom 25. September 1890.)

Gruß.

Wir sind von der Präsidentschaft der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage berufen und bestimmt worden, über die Europäische Mission zu präsidiren und übernehmen nun diese verantwortliche Stelle, demüthig bittend, daß auch uns alle die Segnungen zu Theil werden möchten, deren sich unser Vorgänger, Präsident George Teasdale, der nun entlassen ist, um in sein Adoptivland — Zion — zurückzukehren, welches er, so Gott will, bald erreichen wird, in so großem Maße erfreute. Wir wünschen ihm Gottes Segen und guten Erfolg, in welchem Feld er als Diener Gottes auch immer zu wirken berufen werden mag.

Was die Zukunft für das Wohl oder Wehe dieser Nation enthüllen mag, wissen wir nicht, doch wir hoffen, mit der Hülfe des Allmächtigen im Stande zu sein, dieses wichtige Werk, welches von Bruder Teasdale und seinen Mitarbeitern in der Europäischen Mission so trefflich geleitet wurde, weiterzuführen.

Wir haben gegenwärtig keine besonderen Aenderungen zu empfehlen, werden aber suchen, in den verschiedenen und weit ausgedehnten Geschäften dieser Mission durch die Einflüsterungen des Geistes Gottes geleitet zu werden, und wir wünschen ernstlich das Zutrauen und die herzliche Mitwirkung der Aeltesten und Heiligen in der ganzen Welt.

Die gegenwärtige Methode, das Evangelium unter den Leuten zu verbreiten, wie wir in einigen Bezirken, welche wir besucht, gesehen haben, ist in gewissen Hinsichten sehr verschieden von derjenigen in früheren Zeiten; und in gewissen Gegenden will das Volk die wahre und ächte Lehre, welche von den Lippen inspirirter Männer fällt, welche sprechen, wie sie von dem heiligen Geist getrieben werden, nicht leiden. Die öffentliche Meinung hat in vielen großen Städten Englands den Mund der Aeltesten geschlossen, und dieselben können nur dadurch mit dem Volke verkehren, indem sie ihnen Traktate zu ihren Thüren bringen, dabei hoffend, daß der gute Same in fruchtbringenden Boden fallen und für die nahe Zukunft eine reichliche Ernte einbringen möchte.

Wie uneigennützig diese Diener Gottes arbeiten, kann bei der Darlegung der Thatsache ersehen werden, daß sie im Allgemeinen selbst für ihren Lebensunterhalt sorgen und auch selbst für die Tausende von Traktaten bezahlen, welche sie freigebig unter die Leute vertheilen; mit einem Eifer erfüllt, welcher der Sache würdig ist, die sie vertreten, unverzagt, fröhlich in Widerwärtigkeiten, geben sie reichlich von ihren eigenen Mitteln zur Verbreitung des Evangeliums

unter ihren Mitmenschen. Es wurde uns mitgetheilt, daß jeder Aelteste in dieser Mission ganz oder theilweise die Mittel für seinen Unterhalt von seiner Heimat beziehe, und auch das Geld, um die Traktate, welche sie austheilen, zu bezahlen. Der Herr wird diese glaubensvollen Arbeiter belohnen; und wir bitten euch, Brüder, mit ungeschwächtem Eifer fortzufahren, sich dieser schweren Aufgabe, die auf allen Aeltesten, welche Boten des Lebens und der Seligkeit sind, gleichmäßig ruht, zu entledigen.

Unser Herz ist voll von Dankbarkeit zu Präsident Teasdale und den vielen tüchtigen Aeltesten, welche nun entlassen wurden, um heimzukehren, und auch gegen jene, welche hier bleiben, die so muthig gerungen und gearbeitet haben, ein Fundament für die Bekehrung so vieler Völker zu legen; denn nach dem Zeugniß der Diener Gottes kommt das Zeugniß der heftigen und gewaltigen Blitze, Erdbeben, Kriege und Erschütterungen der Erde, und auch das Meer wird über seine Ufer treten. Brüder, ihr seid die Männer, auserwählte Boten Gottes, welche ordinirt und bevollmächtigt wurden, diesen furchtbaren Plagen, von welchen in den Offenbarungen gesprochen wird, voranzugehen. Strengt jeden Nerv an und kräftigt alle geistigen Talente, welche ihr besitzt, für diese Arbeit, welche vor euch liegt.

Haltet eure Gedanken klar und rein durch einen reinen Lebenswandel; dann wird das Feuer des heiligen Geistes in euren Busen brennen, und eure Worte werden die Herzen der Rechtschaffenen durchdringen, die Mauern des Vorurtheils werden vor euch zu Boden fallen, und eure Feinde werden euch nicht mehr unterdrücken. Brigham Young.

Ein schrecklicher Zustand.

Kein Mensch, dessen Herz mit Liebe für seine Mitmenschen erfüllt ist, kann den gegenwärtigen Zustand der Millionen von Leuten in diesen Ländern betrachten, ohne daß traurige Gefühle in seinem Herzen aufsteigen. Inmitten von Pomp und Pracht eines wunderbaren Zeitalters des Forschritts — soweit es Entdeckungen und Entwicklungen in der mechanischen Kunst anbetrifft — hat ein höchst peinvoller Verfall angefangen. Uebel von höchst gefährlichem Charakter durchdringen die Gesellschaft, und unter vielen Klassen kann die schauderhafte Wirkung derselben deutlich gesehen werden. Elend malt sich selbst auf den Gesichtern vieler Leute. Das Laster hat den abscheulichen Stempel seiner Gegenwart hinterlassen. Die Unsittlichkeit bläht sich selbst in den Straßen, Vergnügungsplätzen und Versammlungen jeder Art. Was für Frauen entehrend gehalten wird, wird bei den Männern übersehen, und die Verdorbenen der Letzteren tragen den Einfluß ihres schlechten Lebenswandels wo immer sie hingehen. Verdorbenheit wächst, der Keim des Todes wird weithin verpflanzt, und Verderbtheit, Hang zur Wohllust und Habsucht sind auf allen Seiten im Ueberfluß vorhanden. Es ist ein widriger Anblick, doch er ist in seiner ganzen Scheußlichkeit vor uns. Es herrscht auch eine Vorliebe zu heuchlerischen Reden und Scheinheiligkeit unter Solchen, die sich zu den bessern Klassen zählen. Die Uebel, welche als die Wurzel dieser Dinge angesehen werden, gehen sozusagen

ungehindert ihren zerstörenden Weg, und bald wird sich denkenden Leuten die Frage aufdrängen: Was kann dieselben heilen? Die Gemüther von Einigen aus der großen Menge begreifen schon jetzt die Gefahr, aber ihre Bemühungen scheinen kraftlos zu sein. Verschiedene Pläne werden vorgeschlagen in der Absicht, die Uebel zu hemmen und Diejenigen aus den Maschen derselben zu entreißen, welche sich darinnen befinden. Doch werden diese Pläne nicht mit Eifer ergriffen, und wenn man es thun würde, so kann man doch nicht viel Hoffnung in Methoden setzen, die von Menschen gemacht sind. Es braucht etwas Tiefergreifenderes und Kräftigeres, als die erzwungenen Theorien der Menschen, um ein Menschengeschlecht umzugestalten.

Nur allein das ewige Evangelium kann den dringenden Bedürfnissen der Stunde genügen; es allein hat die Tiefe und die Kraft für ein solches Werk. Laßt das Volk die Grundsätze desselben fassen und annehmen, sich die Gesetze der Reinheit einschärfen, und eine mächtige Wiedergeburt wird unter ihm stattfinden. Es ist das einzig wirksamste Mittel, den Uebeln entgegenzuarbeiten, welche die Menschen unglücklich machen, denn dasselbe ist von einer höheren Intelligenz zubereitet, als diejenige der Menschen.

Gottes Plan der Seligkeit ist so großartig und so umfassend, daß derselbe die Bewunderung aller Menschen herausfordert. Wenn die intelligenten Menschen der Welt seine Schönheit und Vollkommenheit nicht empfinden, so ist es deutlich, daß sie den Weg nicht eingeschlagen haben, eine richtige Kenntniß davon zu erhalten. In den alltäglichen Begebenheiten des Lebens ist es nicht ungewöhnlich, daß man an einer Sache von Werth vorübergeht, ohne dieselbe zu beachten, oder sie sogar mit Verachtung behandelt. Menschen unterlassen häufig, den ächten Werth in ihren Gefährten zu erkennen. Weil sie dieses thun, so folgt nicht daraus, daß Dasjenige, welches nicht beachtet wird, einer Beachtung unwürdig sei. Die hellen glänzenden Lichtstrahlen des Evangeliums leuchteten in verflossenen Zeitaltern, wurden aber von der Menge der damals lebenden Menschen nicht beachtet. Die Wenigen, welche dasselbe annahmen und nach den Grundsätzen der Wahrheit lebten, erfreuten sich der Segnungen, während die Menge, welche sie nicht beachtete, auf dem breiten Weg beharrte, welcher zum Verderben führt. So ist es heute. Das Evangelium ist wiedergebracht zur Seligkeit der Menschen. Es wird sie zeitlich und geistig erlösen, wenn sie sich im Gehorsam seinen Gesetzen unterziehen. Durch seinen wundervollen Einfluß und seine Macht verwandelt es das düstere Bild, auf welches wir im Anfang dieses Artikels geschaut haben, in ein solches, in welchem die Menschen glücklich, zufrieden und tugendhaft gesehen werden. Eine solche Herzensänderung würde bald gesündere Körper, klareres Verständniß und längeres Leben für die Menschen bedeuten.

Welch ein Feld liegt vor Demjenigen, dessen Verständniß von der Wahrheit erleuchtet ist! Er weiß, daß wenn sein Mitmensch die Wahrheit annehmen will, dieselbe ihm Glück und Freude bringen wird. Da ist kein Zweifel, keine Ungewißheit in Betreff dieser Sache. Da ist keine Theorie, auf deren Beweis man ängstlich wartet; doch es sind Gesetze, welche, wenn im Geist und in der Meinung derselben befolgt, sichere Resultate erzeugen werden.

Gehorsam zum ewigen Evangelium meint Seligkeit im wahren und weitesten Sinne des Wortes. Es hindert den Menschen nicht in seinen Fähigkeiten,

bewirkt aber seine höchste Entwicklung in Allem, welches bezweckt, Menschen wahrhaft glücklich und edel zu machen. In seiner Fülle umfaßt es alle Wahrheit. Der Weise der Welt kann innerhalb seiner Grenzen ein Feld für sein edelstes Streben, die Befriedigung der höchsterhabenen Begierden und der Triebe für das ernste Leben finden. Den Niedergeschlagenen, Schmerzbetrübten und Unglücklichen ist es durch die Barmherzigkeit und Weisheit Gottes, wenn sie es annehmen wollen, ein heilender Balsam. Der Mann, welcher sich von falschen Traditionen, angeerbten Vorurtheilen und eitlem Ehrgeiz frei macht und die Wahrheit Gottes, das ewige Evangelium annimmt, ist in der That glücklich, sei er nun reich oder arm, stark oder schwach, gelehrt oder ungelehrt.

O daß die Menge der leidenden Menschheit ihre Sünden bereuen, den Gesetzen und Verordnungen des Evangeliums gehorchen würde und dabei ihren schrecklichen Zustand in einen solchen von Friede und Freude in dieser Welt umändern möchte, mit der Versicherung, ewiges Leben im Reiche des Vaters zu erhalten! Wir wissen, daß wenn sie nicht eilends ihre Sünden bereuen, Gottlosigkeit in ihrer Mitte zunehmen und ihre Lage mehr und mehr peinvoller werden wird, bis ein beleidigter und gerechter Gott seine Gerichte über sie ausgießt, wie es von seinen Knechten, den Propheten, prophezeit wurde.

(«Millenial Star.»)

Pünktlichkeit.

„Es gibt keinen bessern Zuchtmeister als die Pünktlichkeit," sagte jüngst ein Oberst, da er das Kapitel der Erziehung seiner Kinder behandelte; „ich habe dies nicht nur bei der Disziplinirung der Soldaten, sondern überall im Hause und im Leben beobachtet."

Je mehr ich darüber nachdenke, je mehr muß ich ihm Recht geben. — Wie viele unnütze Worte, wie viel Aerger bleibt Dem erspart, der weiß, daß seine Befehle pünktlich ausgeführt werden! ja, wie wohlthuend wirkt die Pünktlichkeit auf die gesammte Umgebung! Wo Alles nach dem Stundenschlage der Uhr geht, da fügt sich eins dem andern viel leichter ein. Der Erzieher, der es zu seinem Grundsatze macht, bei seinen Zöglingen stets auf Pünktlichkeit zu halten, wird bald sehen, wie wenig er zu erinnern braucht.

Schon das kleine Kind, an Pünktlichkeit in der Ernährung und Pflege gewöhnt, gedeiht körperlich wie geistig vortrefflich. Viele Untugenden und üble Angewohnheiten, die nur durch den Schlendrian, das Sichgehenlassen entstehen, werden sich bei ihm gar nicht zeigen, es entwickelt sich normaler, ruhiger, selbstständiger. — Selbst für das lebhafte Temperament erweist sich die Pünktlichkeit als besten Zuchtmeister.

Je früher ein Kind an das Aufmerken und Gehorchen gewöhnt wird, je fester, bestimmter man von ihm die Ausübung seiner Pflichten verlangt, desto leichter macht man es ihm, daß es sich dem allgemeinen Gesetz einfügt und unterwirft, was ja manchen leider so schwer gemacht wird. Konsequenz, die gewöhnliche Begleiterin der Pünktlichkeit, hilft am besten dabei.

Wie in einem wohlgeordneten Staate Alles nach einem bestimmten Gesetze,

nach Regeln gehandhabt werden muß, so sollte es auch im Hause sein. Mich berührt es allemal höchst angenehm, wenn ich sehe, wie in einer Familie Alles nach der Schnur geht. Der Geist der Ordnung, der Ruhe, der Konsequenz, der das ganze Haus durchweht, gibt ein Gefühl des Behagens, des Ausruhens, der Zuverlässigkeit. Man spürt den Einfluß dieses Geistes auch an den Kindern, an der Dienerschaft. Keiner ist da dem Andern im Wege; Alles geschieht da zu seiner Zeit, jedes Ding hat seinen bestimmten Platz. Nach dem Glockenschlage löst Einer den Andern ab mit einer Pünktlichkeit und Ordnung, als könnte es nicht anders sein. Die Kinder, früh an diese Disziplin gewöhnt, ordnen sich selbstverständlich dem Geist des Ganzen ein; sie sind geschult für das Leben. Gewöhnlich treten sie mit größerer Sicherheit und Festigkeit auf, als solche Kinder, welche nicht an Pünktlichkeit und Ordnung gewöhnt waren. Was sie von sich fordern, das verlangen sie auch von Andern.

Energie und Klarheit sind ebenfalls Eigenschaften, die aus der Pünktlichkeit entspringen. Pünktlichkeit des Handelns erfordert auch Pünktlichkeit des Denkens, das aber ergibt eine schärfere Logik, Festigkeit und Klarheit. Man lernt sich Rechenschaft geben von dem, was man zu thun hat. Und wie das Denken sich klärt und festigt, so auch das Wollen, der Charakter.

Ist es möglich, inkonsequent, unwahr sein, wo der Geist der Pünktlichkeit gebietet? Auch halte ich es nicht gut für möglich, daß ein an strenge Pünktlichkeit gewöhnter Mensch ein Verschwender sein kann. Wer in seiner gesammten Lebensführung mit sich zu Rathe geht; wer gelernt hat, gewissenhaft mit seinen Gedanken und seiner Zeit umzugehen, der nimmt es auch gewissenhaft mit dem ihm anvertrauten Gute (und was ist das Besitzthum Anderes?). Pünktlichkeit im Anschreiben, Pünktlichkeit im Zahlen ist eine goldene Lebensregel. Und wie viel Zeit, Noth und Mühe wird dadurch erspart! An der Zeit sparen, bringt doppelten Gewinn: einmal Dem, der sie gewinnt, und das andere Mal Dem, der diesen Gewinnst für sich in Anspruch nehmen darf. Zeit ist aber noch mehr als Geld. „Zeit gewonnen, Alles gewonnen!“ sagt schon ein altes Sprichwort. Mit demselben Rechte könnte man sagen: „Zeit verloren, Alles verloren!“ Ein „Zu spät!“, und sei es auch nur um eine einzige Sekunde, kann das höchste Glück zerstören, den Untergang Vieler herbeiführen. Ja, eine verlorene Minute bringt keine Ewigkeit zurück.

Wie viele unentschlossene, wankelmüthige Menschen gibt es, die den rechten Zeitpunkt immer versäumen, weil ihnen in der Jugend der Zuchtmeister „Pünktlichkeit“ gefehlt hat. Sie haben den besten Willen, und doch verspäten sie sich überall und ziehen sich stets Tadel und Unwillen zu. Wie sie nicht in sich die Festigkeit haben, der Versuchung zu widerstehen; wie sie wanken und schwanken und damit viele Zeit verlieren, so geht es ihnen auch gewöhnlich in der Disziplinirung ihrer Untergebenen, in der Erziehung ihrer Kinder. Mit Ermahnen und Schelten wird viel Zeit verloren. Was sie einmal befohlen haben, das nehmen sie das andere Mal zurück, ja auch Versprechen und Halten ist bei ihnen zweierlei; denn Pünktlichkeit des Wortes ist bei ihnen nicht unumstößliches Gebot. Wo aber einmal das Vertrauen in's Schwanken gebracht ist, da ist es schwer, Autorität und Liebe zu gewinnen.

Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit gehen mit einander Hand in Hand; ja die eine ist ohne die andere gar nicht denkbar. Sie sind die Ecksteine aller

menschlichen Gesellschaft; wo sie wankend geworden sind, fällt Alles auseinander. Darum lasset uns pünktlich sein in all unserem Thun und Denken.

(„Schweiz. Familien-Wochenblatt.")

Abschiedsgruß.

Meine lieben Brüder und Schwestern!

Von unserem himmlischen Vater berufen, bin ich in die Berge und Thäler des Schweizerlandes gekommen, das ewige Evangelium Christi zu verkündigen, die Menschen zur Buße zu rufen und Zeugniß zu geben von dem Erlösungsplan unseres Herrn und Heilandes. Nach meiner vollen Gewißheit und Ueberzeugung kann ich sagen, ich weiß, daß die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage die Wahrheit und reine Lehre Jesu Christi ist. Ich weiß, daß Joseph Smith das Werkzeug in der Hand unseres himmlischen Vaters war, die Kirche Jesu Christi auf's Neue zu gründen und zu organisiren. Und ich weiß ferner, daß viele rechtschaffene Männer mit dem ewigen Priesterthum bekleidet sind, daß sie die Vollmacht haben zu amtiren im Reiche Gottes, und daß der Herr ihre Handlungen im Himmel anerkennen wird. Er hat Aelteste, Siebziger und Hohepriester, angethan mit dieser Vollmacht, erwählt, zu allen Völkern der Erde zu gehen, um das wahre Evangelium zu verkündigen, und ich weiß, daß Alle, welche der Stimme dieser Männer als Diener Gottes Gehorsam leisten, Buße thun und sich taufen lassen durch Untertauchung im Wasser nach dem Vorbilde Christi, das Licht des heiligen Geistes erlangen und für sich selbst wissen werden, ob „Mormonismus" das ewige Evangelium Christi ist oder nicht. Ich habe seit 20 Jahren bei den Heiligen der letzten Tage gewohnt, habe mit ihnen verkehrt und oft Gelegenheit gehabt, die Predigten und Belehrungen von den Aposteln und ersten Männern unserer Kirche zu hören, und ich weiß, daß sie das Glück und Wohlergehen und die Seligkeit ihrer Mit- und Nebenmenschen wünschen. Ich kenne Viele, welche hier arm und elend waren, aber durch Gehorsam zum Evangelium Jesu Christi sind sie in Glück und Wohlergehen und im Besitze eigener Heimaten; sie werden auch ihre Seligkeit erhalten, wenn sie treu ausharren. Der Herr ist mit diesem Volke; trotz allem Widerstand und Verfolgung nimmt dasselbe zu und wächst, denn Mormonismus ist das Werk Gottes. Darum rufe ich allen Brüdern und Schwestern in diesen Ländern zu: Seid treu den Bündnissen, die ihr bei der heiligen Taufe gemacht habt, erfüllet eure Pflichten und vernachlässigt das Gebet nicht; besucht die Versammlungen so oft ihr könnt, so werdet ihr euch belohnt fühlen, und unterstützt die Aeltesten, die euch besuchen. Liebet Ordnung und Reinlichkeit, seid friedsam in euren Familien, wie auch mit den Nachbarn, seid aufrichtig mit Jedermann und lasset euer Licht leuchten vor den Menschen. Helft das Evangelium verbreiten, wo ihr Gelegenheit findet, in Worten und Werken; seid arbeitsam und sucht etwas für eure Befreiung aus Babylon zu ersparen, so wird der Herr euch segnen, denn wer sich selbst hilft, dem wird Gott auch helfen.

Auch zu den deutschen Heiligen in Zion möchte ich sagen: Vergeßt die armen Brüder und Schwestern nicht, welche noch in Babylon sind, gedenkt der

Zeit, als ihr noch dort waret, welches Verlangen und welchen Wunsch ihr damals hattet, um nach Zion zu gehen; bedenket, daß die armen Heiligen im alten Lande die gleichen Gefühle und Wünsche hegen; helft ihnen zu ihrer Befreiung aus Babylon und vom Drucke desselben. Unterstützet die Mission; abonnirt auf den „Stern", er sollte in jeder deutschsprechenden Familie sein.

Zum Schlusse noch einige Abschiedsworte. Ich kann die Heiligen dieser Mission nicht verlassen, ohne noch Allen meinen herzlichsten Dank auszusprechen für die vielen Beweise der Liebe und Achtung, welche mir während meiner zweijährigen Missionszeit zu Theil geworden sind. Es ist mir nicht möglich, von Allen persönlich Abschied zu nehmen, ich bitte daher Alle, diese Zeilen als die Gefühle meines Herzens gegenüber jedem Einzelnen zu betrachten.

Ihr Lieben alle und ihr, meine lieben Mitarbeiter, lebt wohl! Der Herr segne euch und möge sein Geist eure Herzen beseelen, damit ihr noch viel Gutes erzwecken könnt. Auf baldiges Wiedersehen in der lieben Heimat! Ich verbleibe euer Bruder im Evangelium

Bern, im September 1890. U. Probst.

Entlassung.

Der Aelteste C. A. Kaiser ist von seinem segensreichen Wirken in dieser Mission ehrenvoll entlassen worden und hat am 7. Oktober seine Heimreise angetreten.

Angekommen.

Die Aeltesten C. O. Bahr von Salem, J. J. Ruesch von Manti und C. Meyer von Vermillion, Utah, sind nach einer etwas langen, aber glücklichen Reise wohlbehalten hier eingetroffen und bereits in ihre Arbeitsfelder abgegangen.

Todesanzeige.

Am 1. Oktober d. J. starb in Hohenrain bei Dieterswyl, Kt. Bern, unser lieber Bruder Benedikt Baumgartner, geboren den 6. Februar 1823, im vollen Glauben an die Verheißungen des Evangeliums.

Inhalt:

	Seite		Seite
Die Zerstörung Jerusalems und des Tempels	305	Ein schrecklicher Zustand	315
Die Mormonen sind willkommen	308	Pünktlichkeit	317
Auszug von Korrespondenzen	309	Abschiedsgruß	319
Strafen	311	Entlassung	320
Officielle Erklärung	313	Angekommen	320
Gruß	314	Todesanzeige	320

Bern. — Druck von Suter & Lierow.